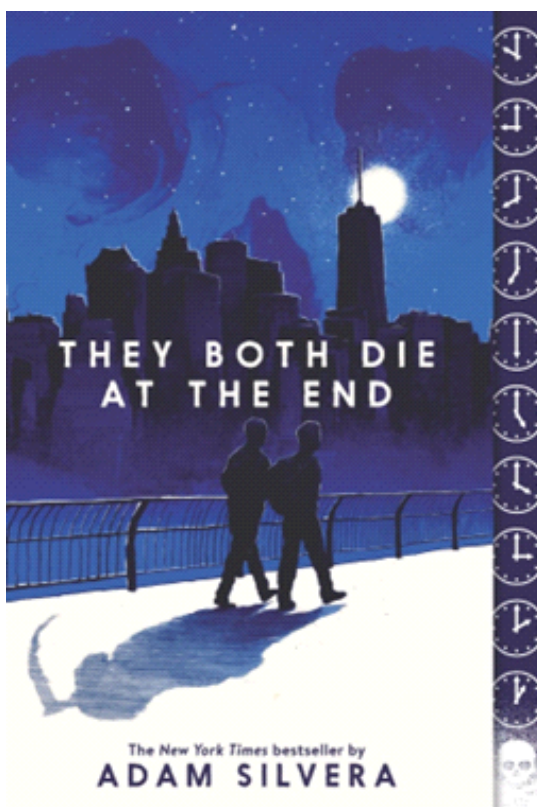


Buchkritik - Am Ende sterben sie sowieso



Wer viel oder gerne liest oder öfters mal bei Thalia vorbeischaute, hat bestimmt schon mal von dem Buch gehört dessen Titel das Ende verrät:

„Am Ende sterben sie sowieso“ von Adam Silvera, ist nicht nur ein New-York-Times-Bestseller, sondern hat auch auf Tiktok viel Aufmerksamkeit bekommen.

Mich interessierte einerseits, wie diese Idee umgesetzt wurde, viel mehr jedoch, ob es den ganzen Hype verdient.

Die Geschichte beginnt bei Mateo Torrez, einem der beiden Hauptcharaktere, dem schon gleich im ersten Kapitel verkündet wird, dass er noch heute sterben würde, wie oder wann genau ist ihm natürlich unbekannt, wo wäre denn sonst die Spannung? Einen Anruf zu bekommen der einem sagt, man wird innerhalb der nächsten 24 Stunden sterben, ist in dieser fiktionalen Welt nichts Ungewöhnliches mehr, jedoch trifft es die Charaktere, verständlicherweise immer wieder hart, wenn sie an der Reihe sind.

Dass sie am Ende sterben ist kein Spoiler mehr, auch wenn man sich während dem Lesen trotzdem fragen oder sogar wün-

schen könnte, ob es vielleicht nicht doch eine Ausnahme geben könnte, also was ist überhaupt der Inhalt dieser 368 Seiten? Es geht um die Erfahrungen, die Mateo und Rufus, der zweite Hauptcharakter, gemeinsam machen, nachdem sie sich über die „Last-Friend“-App kennengelernt haben.

Kurz gesagt: Rufus ermutigt Mateo endlich mal sein Leben zu leben und nicht in ständiger Angst in seinem Zimmer zu hocken.

Rufus ist nämlich, im Gegensatz zu Mateo, eher sozial und extrovertiert, somit ergänzen sich die beiden Jugendlichen natürlich perfekt und machen sich gegenseitig den kleinen Rest ihres Lebens einfacher.

Vom Prinzip her also mal eine etwas andere Geschichte, jedoch nichts Außergewöhnliches. Zwei Menschen finden zueinander und am Ende trennen sich ihre Wege.

Ein wesentlicher Aspekt jedoch, der wahrscheinlich auch der Grund für die Mehrheit an positiver Kritik ist, ist die gute Repräsentation. Beispielsweise sieht man, wie Mateos beste Freundin ihr Leben als junge Mutter lebt, nachdem ihr Freund, der Vater ihrer Tochter, verstorben ist. Ihre junge Mutterschaft wird nicht als negativ dargestellt, wie es so oft in Medien getan wird, obwohl das in Wirklichkeit gar nicht immer der Fall ist. Nicht zu vergessen, Rufus' Bisexualität und die auf Gegenseitigkeit beruhenden romantischen Gefühle der beiden Hauptcharaktere.

Beachtenswert finde ich, dass alle Ereignisse in nur zehn Stunden passieren, was auch anhand der angegebenen Uhrzeiten zu den jeweiligen Kapiteln verdeutlicht wird. Dies ist sehr gelungen und zeigt einem, wie viel man in einen kleinen Zeitraum unternehmen kann, wenn man den Willen dazu hat.

Letztendlich ist „Am Ende sterben sie sowieso“ also ein Buch, welches es einem einfach macht, mit den Charakteren mitzufühlen und einen Bezug zur Geschichte herzustellen. Es lässt sich gut lesen und eignet sich als Gesprächsthema, jedoch würde ich es wahrscheinlich kein zweites Mal lesen.

Audrey Marshall